

Die Frau aus dem Turm (von Susanne Keilhauer)

Das Haus ist kein Turm, doch jeder nennt es „Turm“. Sie lebte darin, seit ihre Tante es ihr vererbt hatte. Im Erdgeschoss gibt es eine Wohnküche und ein kleines Bad. Der erste Stock gefüllt mit Büchern und Bildern, an der hinteren Seite ein Bett und ein großer Wandschrank. Daneben ein Zimmer für die Tochter.

Im zweiten Stock gibt es fast nur Fenster. Rundherum. Das Atelier. Hier malte sie ihre Bilder und zeichnete an Illustrationen. Es roch immer nach Ölfarbe und war niemals aufgeräumt.

Den Vater der Tochter hat sie lange verheimlicht. Als das Kind fast 16 war, tauchte er wieder auf. Gebrochen, zerstört von der Sucht. Sie nahm ihn auf. Er hatte aufgehört mit anderen Menschen zu sprechen. Die Sucht hatte ihm alles genommen - die Karriere, den Applaus und am Ende auch noch die Verträge und damit den Lebensunterhalt. Nur noch selten nahm er das Instrument zur Hand. Nach zwei Jahren starb er.

Die Tochter zog in die große Stadt und studierte. Medizin – bitte nichts mit Kunst!

Sie blieb allein und war nicht unglücklich darüber. Die Menschen aus dem Dorf schätzten sie und oft war die Küche oder der Garten mit Besuchern gefüllt. Musik und viel Geplauder. An anderen Tagen viel Ruhe und Stille. Dann arbeitete sie.

Ihre Bilder erzählen von Lebensfreude, Hoffnung und einem tiefen Vertrauen. Viele Eindrücke aus dem Garten und der Natur, in der sie lebte, spiegeln sich wider.

Beim letzten Besuch vor einem Jahr zeigte sie die Entwürfe für ein weiteres Kinderbuch. Bunt, fröhlich, verspielt. Ihre Enkelkinder sollten sich darüber freuen.

Heute rief die Jugendfreundin an. „Mutter ist gestorben“. Nach einem langen Gespräch, nachdenkliche Schritte bei der Abendrunde.

Ich würde gern - in ein paar Jahren - wenn meine Kinder ihre Wege gehen in so einem Turm leben.